Profile der Weltpolitik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1966)**

Heft 9

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

OTTO SCHMIDT

Profile der Weltpolitik

Die «Kulturrevolution» in China

Mao Tse-tung: «Die zentrale Aufgabe und die höchste Form der Revolution ist es, die Macht mit Waffengewalt zu ergreifen und die Angelegenheit durch Krieg zu erledigen.»

Lin Piao: «Heute sind Bedingungen, um Volkskriege zu führen, günstiger als je zuvor.»

Lyndon Johnson: «Wir versuchen nicht, Nordvietnam auszuradieren. Wir versuchen nicht, sein Regierungssystem zu ändern. Wir versuchen nicht, permanente Stützpunkte in Vietnam zu errichten. Und wir sind nicht bestrebt, uns auch nur einen Quadratzentimeter neuen Gebietes anzueignen. Warum aber sind wir dann dort? Weil wir versuchen, die nordvietnamesischen Kommunisten daran zu hindern, auf ihre Nachbarn zu schießen. Weil wir versuchen, zu beweisen, daß ihre Aggression sich nicht auszahlt . . .»

Im Laufe der Demonstrationen und Säuberungen der letzten Wochen in Peking wurde die «Straße zum Ruhme der Größe» in «Straße des Kampfes gegen den Revisionismus» umbenannt, eine Maßnahme, die ganz gegen die Sowjetunion gezielt ist, denn deren Botschaft liegt an der erwähnten Straße. Der Sowjetunion wird von China «Verrat an der Sache des vietnamesischen Volkes» vorgeworfen. Und es zeigt sich denn auch, daß Vietnam für China immer interessanter wird, daß es zu einem Testfall wird. Wenn es für Johnson darum geht, «zu beweisen, daß sich Aggressionen nicht bezahlt machen», so will China darlegen, «daß die Bedingungen, um Volkskriege zu führen, heute günstiger sind als je zuvor». Volkskriege sind für Lin Piao Guerillakriege, wie in Vietnam. Und wenn es gelingt, zu beweisen, daß die Amerikaner nicht imstande sind, solche Guerillakriege innert kurzer Frist und mit beschränkten Mitteln zu beenden, so ist das für China der Beweis dafür, daß Amerika verwundbar ist, daß sich weitere solcher Kriege lohnen.

«Ein 700-Millionen-Volk unternimmt es, einen neuen Menschen zu züchten. Noch nie ist irgendwo in der Welt ein ähnlich verwegenes Experiment unternommen worden. Der neue Mensch soll ‚Allzweck-Mensch' sein: Arbeiter, Bauer, Soldat, Wissenschafter zugleich. Alle Unterschiede zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, zwischen Stadt und Land, zwischen Arbeiter und Bauer sollen aufgehoben werden. Studenten und Wissenschafter werden in die Landwirtschaft gesteckt, Industriearbeiter müssen in Freizeituniversitäten studieren, und alle miteinander sollen zu Soldaten erzogen werden.» So kommentiert «Die Zeit» die chinesische «Kulturrevolution», die unter der Leitung Lin Piaos und mit sichtlicher Billigung Mao Tse-tungs eben begonnen wurde.

Der Versuch, einen «Allzweckmenschen» zu schaffen, erinnert an den Versuch jenes Bauern, der seinen Kühen beibringen wollte, Eier zu legen.

Schon einmal hat China versucht, das Rad der Zeit gewaltsam vorwärts zu drehen, das war beim «Großen Sprung nach vorne» im Jahre 1958, der zu einem gewaltigen Salto rückwärts wurde. Im Anschluß an diesen Mißerfolg verkündete damals Mao das Prinzip der Toleranz. «In meinem Garten blühen viele Blumen». Diese Blumen sind nun wieder verwelkt. Blumen sind im übrigen sehr bourgeois, ebenso wie Kanarienvögel, Dackel und Liebesbriefe. Das alles wird abgeschafft, den hübschen Mädchen wird verboten, hübsch zu sein, man trägt Einheitskleidung und Einheitshaarschnitt. Auch die kleinen Kinder werden von der «Kulturrevolution» nicht verschont, denn in den 23 Geboten der Roten Garde heißt es: «Die Lehre Mao Tse-tungs muß schon im Kindergarten verbreitet werden.»

Die Frage ist, ob die Chinesen weiter mit sich experimentieren lassen, ob junge Studenten nach einigen Semestern Chemie oder Physik in einem Dorf die Stelle eines Buchhalters antreten oder als Wasserspezialisten in wasserlose Gegenden sich verdingen wollen. Müssen all die Schikanen und Experimente, die «großen Sprünge» nicht zum Widerstand reizen? Valentin Chu schrieb in seinem 1964 erschienenen China-Buch folgende bemerkenswerte Schlußsätze: «Das chinesische Volk ist die Geheimwaffe der freien Welt gegen Rotchina. Wenn man sie mit Mut und Geschick ausnutzt, könnte eines Tages die Situation in China zu dem archimedischen Hebel werden, der die Welt vom Rand des Abgrundes rückt.»

Die Kuh wird keine Eier legen!

Lin Piao – Chinas neuer Mann

Die Machtkämpfe in China um die Nachfolge Mao Tse-tungs scheinen entschieden zu sein, vorläufig zum mindesten, indem Verteidigungsminister Lin Piao bei allen öffentlichen Auftritten neben Mao erscheint. Er dürfte somit als Nachfolger Maos gelten und in nächster Zeit auf der Bühne der Weltpolitik eine gewichtige Rolle übernehmen.

1945 wurde Lin ins Zentralkomitee der chinesischen Kommunistischen Partei berufen. Nach der japanischen Kapitulation bildete Lin in der Mandschurei, der Ausgangsbasis für die kommunistische Eroberung Chinas, die «mandschurische Befreiungsarmee». Er wurde mit der Eroberung der weiten Nordprovinz betraut. Er schlug den Kuomintang-Angriff in der Mandschurei nieder und überrannte Nordchina. In den drei Sommermonaten des Jahres 1949 eroberte Lin Zentralchina und den Südwesten.

1955 war General Lin unter den zehn Auserwählten, die in den neugeschaffenen Rang eines Marschalls erhoben wurden. Im September 1959 übernahm

er als Nachfolger des Marschalls Peng Ten-huai, welcher wegen pro-sowjetischer Haltung seiner Funktionen enthoben worden war, das Verteidigungsministerium. 1959 war Lin der jüngste der fünf stellvertretenden Parteiführer der Kommunisten Chinas. Lin genießt ganz offensichtlich das Vertrauen Maos.

Und wenn Lin Piao spricht, dann tönt es so (Ausschnitte aus einer in Peking gehaltenen Rede vom 18. August 1966): «Die große proletarische Kulturrevolution will die bourgeoise Ideologie zum Verstummen bringen, die proletarische Ideologie zu neuem Leben erwecken, die Seele des Volkes neu formen, die revisionistischen Wurzeln ausreißen und den Sozialismus festigen und ausbauen. Wir werden die Kapitalisten, die reaktionären Elemente der Bourgeoisie und die Royalisten niederwerfen. Alle Ungeheuer und Dämonen werden niedergewalzt, alle alten Ideen, die alte Kultur, alle Bräuche und Gewohnheiten der Klassenausbeutung werden abgeschafft. Was nicht in die wirtschaftliche Basis unserer Superstruktur paßt, wird umgewandelt. Ungeziefer und Heiligtümer werden mit Füßen getreten. Die große Kulturrevolution ist ein Werk auf lange Sicht. Sie wird so lange fortgeführt, bis die bourgeoisen Elemente ausgerottet sind.»

Lin Piao scheint zu vielem fähig, er ist ein Fanatiker, der beachtet werden muß. Ob es ihm aber gelingen wird, «die Seele des Volkes neu zu formen und die bourgeoisen Elemente auszurotten»? Oder ob sie ihn eines Tages ausrotten? Denn es sei wiederholt: Die Kuh wird keine Eier legen.

Endspurt um die Eroberung des Mondes

Präsident John F. Kennedy hatte der amerikanischen Weltraumforschung die Mittel und das Ziel gegeben: Bis 1970 zum Mond. Er erntete dafür Begeisterung und Kritik, Begeisterung der Jugend und der Forscher, Kritik der Politiker und der Öffentlichkeit, die ihn als Phantasten betrachteten oder als Verschwender. Denn noch waren und sind andere irdische Probleme zu lösen als die Eroberung des Mondes. Aber das hohe Ziel weckte den Ehrgeiz einer Nation. Heute glauben die amerikanischen Monderoberer nicht nur daran, Kennedys hochgestecktes Ziel erreichen zu können, sie sind überzeugt, vor 1970, wenn alles gut geht schon im Frühjahr 1968 auf dem Erdtrabanten landen zu können.

Wenn alles gut geht? In letzter Zeit geht alles gut, nur zu gut, zu reibungslos. Nachdem «Surveyor» auf dem Mond weich gelandet ist, kreiste «Lunar Orbiter» photographierend im Weltall und erkundete die besten Landeplätze. Einer unbemannten Apollo-Kapsel wird als eine der letzten Vorbereitungen zum großen Abenteuer bald eine mit drei Mann besetzte Apollo-Kapsel folgen.

Optimismus und Euphorie hat die amerikanische Weltraumbehörde ergriffen. Sie sieht ihre ungeahnten Fortschritte der letzten Monate, und sie will

keine Zeit verlieren, um nicht zu riskieren, das Rennen um den Mond im Endspurt doch noch zu verlieren. Denn die Russen, die großen Konkurrenten, werden sich nicht stillschweigend geschlagen geben. Sie sind es gewohnt, den Amerikanern im letzten Moment die Schau zu stehlen. In Moskau blieb es monatelang ruhig, doch ist diese Ruhe nicht mit Resignation zu verwechseln. Die Russen kennen nicht die große Publizität der Amerikaner, sie arbeiten im stillen und treten an die große Weltöffentlichkeit, wenn sie des Erfolges sicher sind. Ihr Forschungsprogramm wickelt sich zudem anders ab als dasjenige der Amerikaner. Schon seit einiger Zeit zirkulieren hartnäckige Gerüchte, wonach die Russen bald den ersten bemannten Flug zum Mond starten sollen.

Beide Mächte, sowohl die Amerikaner als auch die Russen, sind ohne Zweifel kurz vor dem Ziel. Beide werden alles daran setzen, das Rennen zu machen. Darum werden in beiden Lagern die Anstrengungen verdoppelt und vielleicht auch Risiken in Kauf genommen, denen man bisher auswich. Dunkle Propheten haben für nächstes Jahr übrigens das erste Unglück im Weltraum vorausgesagt. Eine düstere Prognose, die durchaus zutreffen kann, obwohl es niemand wünscht. Das würde der ganzen Mondfahrerei einen Dämpfer aufsetzen, und wieder würde die Frage auftauchen: Warum eigentlich der ganze Aufwand?

Es sind drei Gründe, die die großen Anstrengungen rechtfertigen:

— Der Forschungstrieb des Menschen, der ihn immer wieder nach neuen Erkenntnissen drängt, nach der Eroberung des Raumes wie auch nach Abenteuern.
— Das politische Prestige, das jene Macht unzweifelhaft erhält, der es gelingt, als erste auf dem Mond zu landen.
— Durch die Raumfahrt lassen sich militärische Erkenntnisse erzielen und strategische Vorteile erringen.

Kennedy erwies sich durchaus als Realist, wenn er seinen Landsleuten das Ziel setzte, vor 1970 auf dem Mond zu landen; das große Ziel ist in greifbare Nähe gerückt. Und auch die alte Weisheit wird sich bewähren, wonach hochgesteckte optimistische Ziele den Menschen zu ungeahnten Leistungen anspornen können.

Weltproblem Hunger

Die traurige Tatsache, daß zwei Drittel der Menschheit hungern und ein Drittel im Überfluß lebt, ist bald jedem Primarschüler bekannt. Man kann bei uns diese Tatsache um so mehr zur Kenntnis nehmen und zur Tagesordnung übergehen, als wir ja zu jenen Privilegierten gehören, die genug zu essen haben. Hunger, der Anblick des Elends und der Verhungernden ist uns unbekannt. Und wenn wir auch helfen wollen, und wir wollen und tun es in

gewissem Rahmen, so ist uns ebenso bekannt, wie komplex das ganze Problem ist. Es genügt eben nicht, morgen nur die Hälfte zu essen und die andere Hälfte nach Indien zu schicken. Eine Lösung des Hungerproblems ist komplizierter, vielfältiger. Entwicklungshilfe, Forschung, Geburtenregelung, jahrhundertealte Sitten und Bräuche, Tabus, Analphabetismus und vieles andere hängt mit dem Hunger zusammen.

Mit all diesen Fragen befaßte sich kürzlich der Internationale Ernährungskongreß in Hamburg. Der deutschen sozialdemokratischen Wochenzeitschrift «Vorwärts», Bonn, entnehmen wir folgende eindrückliche Stellen aus dem Bericht über den Kongreß, Stellen, die Tatsachen und Zusammenhänge aufdecken, die uns zum Teil längst bekannt sind, die aber doch zeigen, wie unerhört schwierig es doch ist, den Hunger zu beseitigen:

«Hunger, das war das Stichwort, das die Wissenschafter aus 96 Ländern der Erde zusammenkommen ließ, um über die verschiedensten Themenkreise einer Lösung dieses Weltproblems näherzukommen. Freilich, keiner der 2000 Ernährungsexperten war so vermessen, sich der Illusion einer Lösung hinzugeben.

Die Weltbevölkerung zählt heute 3 Milliarden. Sie wird sich bis zum Jahre 2000 zumindest verdoppelt haben, wenn nicht sogar — wie die UNO-Kommission nach einer Untersuchung mitteilte — auf rund 7,4 Milliarden steigen. Damit wird das 20. Jahrhundert zum bevölkerungsexplosivsten seit Menschen auf der Erde sind. Etwa 70 Prozent der Bevölkerung stellten 1960 bereits die sogenannten Entwicklungsländer, in 40 Jahren werden es über 80 Prozent sein.

Diese Zahlen kann man erst beurteilen, wenn man sie mit den zur Verfügung stehenden Nahrungsmitteln vergleicht. Die angegebenen 33 Prozent der Zuwachsrate der Bevölkerung und die 44 Prozent bei der Nahrungsmittelproduktion lassen die Situation auf den ersten Blick positiv erscheinen. Der Eindruck täuscht jedoch: es handelt sich bei diesen Werten lediglich um den Weltdurchschnitt, der in den Entwicklungsländern bei weitem nicht erreicht wird und eher in das Gegenteil umschlägt.

Wie groß die Kluft zwischen Überfluß und Hunger, zwischen Armut und Wohlstand ist, zeigt die Tatsache, daß Europa und die USA mit nur 18 Prozent der Bevölkerung fast 60 Prozent des Getreides produzieren und auf die nördliche Hälfte der Erdkugel 98 Prozent des Weltfischfanges entfallen. Es gilt daher, eine gerechte Verteilung zu finden.

Daß den Menschen in den weniger entwickelten Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas jedoch verhältnismäßig wenig geholfen ist, Nahrungsmittel von der Seite des Überflusses auf die Seite des Mangels zu transportieren, ist den Experten nicht erst auf diesem Kongreß klargeworden. So sind sie sich längst darüber einig, daß die riesigen Weizenlieferungen der USA

zwar in vielen Fällen direkt den Hunger stillen können, daß sie aber im ganzen gesehen doch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein sind und daß die vielen Hilfsaktionen anderer westlicher Länder kaum wirksam werden, wenn die jungen Staaten nicht selber helfen, das Übel an der Wurzel zu packen.

Das Übel sind unter anderem traditionalistische und religiöse Vorstellungen, die vielfach jeglichen Fortschritt hemmen. Viele Referenten verwiesen in diesem Zusammenhang auf das Beispiel der heiligen indischen Kühe. Das Wort von der Entwicklungshilfe an diese Tiere dürfte zwar übertrieben sein, dennoch ist es unsinnig, daß man rund 200 Millionen Rinder und Büffel zusätzlich füttert, ohne daß sie für die hungernde Bevölkerung genutzt werden; daß diese schlecht genährten Rinderherden, die noch größer sind als in den USA, einmal wegen Futtermangels kaum Milch geben und aus dem gleichen Grunde in die Felder eindringen und die Saat vernichten. Auf gleicher Basis liegen verschiedene Beispiele aus Afrika.

Aufklärung und Beratung, diese Punkte wurden von vielen Referenten immer wieder in den Vordergrund gestellt, Aufklärung nicht nur bevölkerungspolitischer Art, das heißt über Geburtenregelung, Aufklärung auch in der landwirtschaftlichen Produktion, in den modernen Methoden des Anbaues, der Düngung, der Ernte und der Lagerung der Nahrungsmittel. In den meisten Entwicklungsländern sind sie mittelalterlich, und technische Hilfe aus dem Westen in Form von neuzeitlichen Geräten und Maschinen kommt nur bedingt zur Geltung, solange man damit nicht umzugehen weiß.

Daß in einigen Jahrzehnten kein neuer Kannibalismus auszubrechen braucht, zeigt ein Blick auf die durchaus mögliche Produktionssteigerung in der Landwirtschaft. Nach einem UNO-Bericht sind nur 10 Prozent der Erde landwirtschaftlich genutzt, weitere 20 bis 30 Prozent könnten kultiviert werden. Damit ließe sich die Nahrungsmittelproduktion vervierfachen, zumal die größte Fläche des ungenutzten Landes in den Entwicklungsländern liegt. Bereits heute ernährt eine landwirtschaftliche Arbeitskraft 20 bis 25 Menschen, in 40 Jahren könnten es zwischen 70 und 90 sein, wenn alle technischen Mittel und Möglichkeiten voll ausgenutzt würden, wenn die Infrastruktur intensiviert und wenn vor allem der Einsatz von Düngemitteln verstärkt würde.

Nun, wie weit man auch immer auf diesem Gebiet gediehen ist, wesentlich ist – und das war auch der Tenor auf dem 7. Internationalen Ernährungskongreß in Hamburg, der im Auftrage der Internationalen Union für Ernährungswissenschaften (IUNS) stattfand –, dem Hunger in der Welt umfassender entgegenzutreten und rechtzeitig weiteren Gefahrenquellen vorzubeugen. Das ist freilich eine gigantische Aufgabe, die von den Völkern nur gemeinsam gelöst werden kann.»